

Der Volksgarten in Düsseldorf.

Definitives Projekt.

Mit 1 Abbildung.

Von Hillebrecht, Stadtgärtner in Düsseldorf.

Den Bewohnern Düsseldorfs einen Volksgarten zu schaffen, der allen Forderungen, die man an eine derartige Anlage stellen kann, gerecht wird und außerdem die gestellten Bedingungen erfüllt, das war die leitende Idee beim Entwurfe des Planes. Es wurden hierbei die als best-prämierten Entwürfe*) mehr oder weniger benutzt; so z. B. ist die Restaurationsanlage dem Plane des Herrn E. Bemel entnommen.

Die geforderte Düffelpromenade ist direkt an dem Bahndamm entlang geführt, da das an der Bahn liegende, hierzu erforderliche Grundstück noch nachträglich von der Stadt erworben werden wird. Diese Promenade hat eine Gesamtbreite von 20 m. Davon fallen 8 m auf den Fahrdamm und das übrige auf die Fußsteige zu beiden Seiten. Die Bepflanzung wird aus 3 Reihen schon großer Platanen hergestellt, welche mit ihren breiten Kronen den unschönen Eisenbahndamm sofort verdecken.

Die Restauration mit einem davorliegenden, entsprechend ausgestatteten Schmuckstück fällt dem von Düsseldorf kommenden Besucher zuerst ins Auge, denn sie liegt am nordwestlichen Eingange. Der große Fahrweg führt an der südwestlichen Seite der Restaurationsanlage vorbei in angenehmem Bogen bis zu dem östlichen Haupteingange von Oberbilk. Die breite Allee, welche zum städtischen Friedhofe führt, mündet zweckentsprechend am südlichen Kulminationspunkte, welcher sich an der Einmündungsstelle zu einer kleinen Platananlage erweitert. Die Restauration wurde bedeutend erhöht angelegt und ist nach der Gartenseite hin von 2 geräumigen, durch Baumpflanzungen angenehm beschatteten Terrassen umgeben. Vom Restaurationsjaale oder besser noch von den Terrassen aus öffnet sich dem Beschauer ein weiter Blick über den ganzen Garten. Über einige kleinere Schmuckstücke hinweg schweift das Auge über die große, ruhige Wasserfläche nach dem ausgedehnten grünen Rasenplan, welcher nach Südosten sanft ansteigt und im Hintergrunde, sowie rechts und links von entsprechend künstlerisch ausgeführten, malerisch schönen Gehölzgruppen umrahmt ist. Von der Terrasse aus kann auch das auf diesem Rasenplane abgehaltene Volksfest am besten beobachtet werden, und wie schön ist vom Restaurationsjaale aus ein Blick in die schneeige Winterlandschaft, wenn die stahlblanken Eisflächen des Teiches von dem beweglichen bunten Getümmel der Schlittschuhläufer belebt ist. — Treten wir nun über die bequemen, neuerdings so beliebt gewordenen Kolumbustreppen von der Terrasse herunter, so führt uns ein Fußweg, in angenehmen Windungen den Ufern des Teiches folgend, in den eigentlichen Park, bald rechts, bald links kleinere, landschaftlich schöne Szenerien zeigend. Da das Wasser, welches im Sommer noch durch

stolze Schwäne angenehm belebt wird, stets der größte Anziehungspunkt für die Besucher sein wird, so dürfte der Spazierweg um den Teich wohl der beliebteste werden, worauf bei der Bepflanzung besonders Rücksicht zu nehmen ist, indem hier die feineren, schön blühenden Gehölzarten, sowie die dekorativen Stauden am vorteilhaftesten Verwendung finden. — Der Teich selbst hat eine Größe von ca. 13,000 qm und wird durch die Düffel gespeist, führt auch sein Wasser wieder in die Düffel ab, so daß also ein Stagnieren des Wassers vollständig ausgeschlossen bleibt. Durch einen zweckmäßigen Dammbalkenverschluß kann jedoch eine vollständige Absperrung erfolgen, was den periodischen Reinigungen, sowie auch des Hochwassers wegen unbedingt erforderlich ist. Die größere, im nordöstlichen Teile des Teiches liegende Insel ist durch eine zierliche eiserne Brücke mit dem Lande verbunden. Auf derselben befindet sich ein der Umgebung angepaßter dekorativer Pavillon, der auch im Winter bei Abhaltung von Eisfesten als Musikpavillon dienen kann. — Tritt man, von Oberbilk kommend, in den Park ein, so fällt der Blick zuerst auf ein großes, regelmäßig architektonisch behandeltes Schmuckstück. — Angenehme schattige Fußwege führen den Fußgänger in schlanken Kurven zu den schönsten Punkten des östlichen Parkteiles. Der in der Nähe der Ostgrenze gelegene Kinderspielfeld hat einen Flächeninhalt von 1763 qm und bietet so auch bei etwaigen Volksfesten hinreichenden Raum zur Aufstellung einiger Trink- und Schaubuden. Auch dieser Platz liegt bedeutend erhöht, und genießt man von hier aus wiederum eine herrliche Aussicht über die große Rasenpartie und den Teich hinweg nach der Restauration hin. Die Bepflanzung der großen Rasenpartie ist mit Rücksicht auf ihren zeitweiligen Zweck als Festwiese teilweise hainartig gehalten. In ganz ähnlicher Weise ist der südwestliche Teil des Parkes behandelt. Hier führen die schattigen Spazierwege nach einem in der oberen Ecke aufgehöhten Rondel (Platz für einen Pavillon oder Unterstandshalle), von welchem aus sich wiederum eine anmutige Aussicht nach dem Teiche hin öffnet.

Die Größe des ganzen Areals einschl. des neuen Grunderwerbs beträgt 142,562 qm.

Hiervon entfallen:

auf den Teich	12,600 qm
" " Düffelsbach	2,400 "
" die Restaurationsanlage	5,319 "
" " Platananlage	6,341 "
" " Düffelpromenade	7,000 "
" " Fahrwege	5,389 "
" " Fußwege	11,138 "
" " Anpflanzungen	3,500 "
" " Rasenanlagen	88,875 "

Summa 142,562 qm

Der Abtrag beträgt ca. 35,000 cbm

" Auftrag " " 120,000 "

Düsseldorf, 28. Oktober 1893.

*) Vergleiche die Entwürfe Seite 136, 156, 166.

Der Volksgarten in Düsseldorf.



Erklärung:

- 1 Restaurationsgebäude, 2 Terrasse, 3 Restaurationsplatz, 4 großer Teich, 5 Inseln, 6 Kiosk, 7 Schmuckplatz,
8 Wiese für Volksspiele, 9 Spielplatz, 10 Ruheplätze.

An Herrn G. Ruphaldt,

Stadtgartendirektor in Riga,

in seinem Antrage auf der Hauptversammlung in Leipzig.

In Möllers „Deutsche Gärtner-Zeitung“ vom 1. Oktober d. Jz. ist ein Artikel von Herrn G. Ruphaldt abgedruckt, welcher als Antrag zur Haupt-Versammlung des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ in Leipzig am 26. August an den Vereins-Vorstand unter dem 14. August eingefandt war.

Dieser Artikel erscheint genau zu dem Termin, als der von Herrn E. Möller im Vorjahre, wegen dessen derselbe aus dem „Verein Deutscher Gartenkünstler“ ausgeschlossen wurde. Vergleicht man beide Artikel, so findet man einen auffallend ähnlichen Gedankengang in dem Ihrigen, resp. eine Ergänzung zu dem Möller'schen Aufsatz. Man darf demnach wohl annehmen, daß Sie sich mit Herrn Möller im Einverständniß befinden, bezieht sich doch schon besagter Herr in seinem Artikel auf Sie.

Erlauben Sie mir, von meinem alleinigen persönlichen Standpunkte aus Ihnen darauf folgendes zu erwidern:

Sie schreiben: „Die Hoffnungen, welche auf die Thätigkeit des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ von seiten vieler Mitglieder bei der Gründung des Vereins gesetzt wurden, sind im Laufe der verfloßenen 6 Jahre nur teilweise erfüllt.“

Sie erlauben die Frage: Auf welche Ziele waren diese Hoffnungen gerichtet? Sind 6 Jahre ein genügender Zeitraum, umfangreiche Reformen, wie solche geplant sind, zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen? Sind nicht in den ersten Jahren bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, bis der Verein sich ausgebreitet hatte? Sind nicht die Schwierigkeiten bei Leitung des Vereins große, hervorgerufen durch die verschiedenartigsten Anfechtungen und aus dem geringen Entgegenkommen den Vorstandsbestrebungen gegenüber seitens vieler Mitglieder?

Daher ist das vom Vorstande bis jetzt geleistete Arbeitspensum dankbar anzuerkennen und voll zu würdigen.

Sie schreiben ferner: „Die Heranziehung einer möglichst großen Zahl von Gartenkünstlern jeglicher Richtung des In- und Auslandes zur thätigen Mitwirkung im Verein und zur Mitwirkung an der Vereins-Zeitschrift ist dem Verein nur in beschränktem Maße gelungen. Der Verein hat ein rein örtliches Gepräge angenommen, das mit dem Begriff der „deutschen Gartenkunst“ nicht im Einklang steht.“

Ich erlaube mir die höflichste Frage: Wieviel Gartenkünstler haben Sie bereits dem Verein als Mitglieder zugeführt? — Bedenken Sie mit derartigen Artikeln für den Verein Propaganda zu machen? — Doch wohl nicht! Durch derartige Schreibereien bringen Sie den Verein in der öffentlichen Meinung in Mißkredit und schädigen dadurch nicht nur das Ansehen desselben, sondern hindern auch die gedeihliche Fortentwicklung und Ausbreitung

desselben, und dann haben Sie gut zu tadeln, ohne zu bedenken, daß Ihnen unter gleichen Verhältnissen bei den geringen Mitteln ebenfalls nicht mehr gelungen wäre.

Weiter heißt es dann: „Dem Ziele, durch Erstreben einer Hochschule der Gartenkunst zu nützen, ist der Verein nicht näher gerückt.“

Die Erledigung einer solchen Angelegenheit ist nicht Hals über Kopf zu bewerkstelligen, es sind vom Herrn Vorsitzenden, wie ja wohl allseitig bekannt, wiederholentlich Anregungen hierzu gethan, und wird diese Aufgabe weiter verfolgt. Sie sehen, es liegt wieder ein ungerechter Vorwurf in Ihrem Antrage.

Sie schreiben ferner: „Der Inhalt der „Zeitschrift für bildende Gartenkunst“ steht zur Bildungsstufe der deutschen Gartenkünstler in keinem rechten Verhältnisse.“

In diesem Punkte haben Sie leider nur zu recht, doch die Verhältnisse haben die jetzigen Zustände bedingt. Jetzt ist ein bis Ende 1894 laufender Kontrakt mit Herrn B. Grundmann zu erfüllen, nach Ablauf dieser Zeit wird eine Wendung zum Bessern eintreten. Eine Kommission energischer, kenntnisreicher, thatkräftiger Herren, wozu Sie in erster Reihe zählen, ist eingesetzt, um bestehende Übelstände zu beseitigen und das Organ zu einem dem „Verein Deutscher Gartenkünstler“ würdigen zu erheben, und darf man sich von der Thätigkeit der Herren wohl das Beste versprechen. Der Vorstand und die Herren der Redaktions-Kommission haben sich verschiedentlich bemüht, interessante Berichte und gediegene Artikel für die Zeitschrift zu erhalten; leider haben die vielfachen freundlichen Aufforderungen zur Mitarbeiterthätigkeit zwar weitgehendste Zusage, doch keine Einsendung gebracht. Die Herren der Redaktions-Kommission müssen daher zur Füllung der Zeitschrift nehmen, was vorliegt. Sie schlagen vor und führen an, was die Zeitung bringen sollte, ich teile Ihre Ansichten voll und ganz. Aber, mein Herr, dazu gehört allgemeine Thätigkeit, um das Material zu erhalten, und das ist der wunde Punkt, hieran liegt es allein. Erlauben Sie die bescheidene Frage: Sie bekleiden einen großen Wirkungskreis, Riga ist eine der intelligentesten Städte der russischen Ostseeprovinzen, hat schöne gärtnerische Anlagen, warum haben Sie uns noch nicht mit einer Beschreibung, Geschichte und Entstehung der Anlagen erfreut? — Wir alle würden Ihnen sehr dankbar verbunden sein.

Neuere Arbeiten tüchtiger Gartenkünstler gelangen wohl schwerlich in unser Vereinsorgan. Durch die Schöpfer hervorragender Neuanlagen wohl höchst selten, und wer darf das geistige Eigentum anderer zur allgemeinen Kenntnis bringen, wenn die Einwilligung des Autors versagt wird? Denn unsere bedeutenden Landschaftsgärtner veröffentlichen ihre Schöpfungen durch Wort und Bild lieber selbst; in Buchform herausgegeben wirft das nebenbei ein ganz nennenswertes Einkommen ab. Sie brauchen nur die Verzeichnisse der gärtnerischen Buchhandlungen Leipzigs, Erfurts, Berlins nachzuschlagen, um sich zu überzeugen, wie-

viel Gartenkünstler schriftstellerisch mit bedeutendem Erfolge thätig sind. Ich schließe mich Ihnen, wie bereits gesagt, dem absprechenden Urteile über unsere Zeitschrift voll an, viele der Herren, wohl alle werden dieser Ansicht sein. Ich erlaube mir, hier meine eigenen bescheidenen Gedanken über ein Organ, des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ würdig, zu entwickeln.

Unser Vereinsorgan brauchte nicht regelmäßig, periodisch zu erscheinen wie jetzt, es könnte alle 2 Monate erscheinen. Dann müßte dasselbe in äußerer gediegener Ausstattung, in Heft- oder Buchform, Größe 25 : 35 cm, erscheinen, extra gutes Papier, scharfe und genaue Abbildungen, wenn möglich von Zeit zu Zeit kolorierte, enthalten. Erscheint die Zeitung dann so, auch den Namen „Zeitschrift“ wegzulassen und einen ansprechenderen Namen zu suchen. Die Zeitschrift so als Buch im Selbstverlag erscheinen zu lassen, an die Mitglieder des Vereins pro Jahr für einen, dem Gebotenen entsprechend höheren Preis abzugeben und die einzelnen Bücher oder ganzen Jahrgänge durch den Buchhandel zu vertreiben, um die bedeutenderen Kosten eines derartigen ansprechenden Organs aufzubringen. Erscheint das Organ auf diese Weise, würde es möglich sein, schriftstellerische Gartenkünstler zu dauernder Mitarbeiterschaft heranzuziehen, indem ein regerer Absatz der Bände es ermöglichte, für besondere Leistungen höhere Honorare zu zahlen. Denn viele Autoren sind nicht in der Lage, ihr Werk im Selbstverlag erscheinen zu lassen, sie müssen sich mit einem winzigen Bruchteil begnügen, und der Verleger zieht den Nutzen. Das massenhafte Drucken von Büchern gärtnerischen Inhalts wird auf die Dauer schädigend in verschiedenen Beziehungen sein. Ein guter Teil der Autoren wird von einer sogenannten Großmannsucht getrieben, Bücher älterer Richtung um- oder abzuschreiben, oder durchzusehen, zu verbessern, um diese dann als sovieltste vermehrte und verbesserte Auflage erscheinen zu lassen. Dieses Gebaren ist der Grund, weshalb so verhältnismäßig wenig Bücher gekauft werden. Ein Vereinsorgan, in Buchform, dessen Autoren mitten im praktischen Leben stehen, auf diese Weise ihre reichen Erfahrungen und Kenntnisse zu Nutzen anderer veröffentlichen, wird sicher gern gekauft werden. Ein derartiges Unternehmen erfordert selbstredend andere Einrichtung, indem ein ständiger Redakteur dem Ganzen vorstehen müßte. Doch genug davon, es sollte nur eine Andeutung, wie ich mir die Sache denke, sein.

In einem weiteren Abschnitt Ihres Artikels heißt es unter anderem: „Der erste Vorsitzende des Vereins muß eine derartige Stellung u. s. w. haben. . . .“

Darauf erlaube ich mir Ihnen zu erwidern: Der Herr Vorsitzende und die Herren des Vorstandes sind aus freier Wahl der Mitglieder zu ihren Ämtern berufen, indem den Herren auf diese Weise das Vertrauen der Mitglieder entgegengebracht wurde, bedingt sich's füglich, daß sich ihrem selbstgewählten Oberhaupt alle Mitglieder unterordnen. Oder denken Sie sich das anders? Ja, wenn der

Egoismus einzelner Personen nicht so stark ausgebildet wäre! Wir brauchen keinen anderen Vorstand, wir können mit unserem jetzigen Vorstande sehr zufrieden sein. Es ist leider die altbekannte Thatsache, mag nun ein Verein wissenschaftliche oder nur gesellschaftliche Zwecke verfolgen, überall werden sich Mörgler finden, welche mit den Leistungen des Vorstandes nie und nimmer zufrieden sind, und wenn solche ans Ruder gelangen, wird es besser? Anders wird es vielleicht, aber nie besser. Opposition ist lobend anzuerkennen. Dieselbe bewahrt vor Einschlagen einseitiger Richtung, fördert den Meinungsaustausch, und zeitigt eine lebhaft verhandelte Sache, welche allseitig geprüft und erörtert wurde, allemal bessere Resultate, als wenn alle ja sagen, mag es nun zu Recht oder Unrecht sein. Sie thun jedoch in Ihrem Aufsatz unserem Herrn Vorsitzenden und den Herren vom Vorstande bitter Unrecht, indem Sie das Ansehen der Herren herabzumindern suchen und jede Thätigkeit derselben in Abrede stellen. Das ist nicht schön von Ihnen, Ihre Pflicht aber war es, solche schweren Anschuldigungen persönlich in Leipzig zu vertreten, so aus der Ferne einen derartigen Angriff zu wiederholen, ist, gelinde ausgedrückt, nicht recht. Wir haben ja unser Organ, haben Sie etwas zu publizieren, warum benutzen Sie dasselbe nicht? denn der Artikel ist nur dem „Verein Deutscher Gartenkünstler“ angängig; ich finde keinen Beweggrund für Ihre Handlungsweise, als einen, den ich lieber unberührt lassen will.

Sie schreiben weiter: „Ein weiterer Übelstand für die erspriessliche Vereinsthätigkeit ist die im Februar 1888 beschlossene Festmahlung des Vereinsvorstandes in Berlin.“

Erlauben Sie die Frage: Wie würde sich wohl die Vereinsleitung regeln lassen, wenn die Herren Vorstandsmitglieder nach allen Himmelsrichtungen über das liebe deutsche Vaterland zerstreut wären? Was dabei herauskommen würde, ist Ihnen wohl allein klar, oder soll einmal jede größere Stadt Domizil werden?

Ferner heißt es: „Fast alle in Berlin thätigen Gartenkünstler u. s. w. . . .“

Nun, mein Herr, lassen Sie und wir alle die Berliner Landschaftsgärtner der daselbst herrschenden gartenkünstlerischen Richtung folgen, davon haben wir und der „Verein Deutscher Gartenkünstler“ keinen Schaden, die Herren in Berlin werden wohl am besten wissen, was ihnen frommt. Von einem Einfluß dieser Berliner Kunstrichtung in dem Vereinsorgan habe ich noch nichts bemerkt. Einseitige Auffassung der Gartenkunst, Mangel an Kritik führen Sie auf den Einfluß Berliner Verhältnisse zurück. Inwiefern fassen die Berliner Gartenkünstler ihre Berufsausübung einseitig auf? Sind in Berlin nicht Anlagen geschaffen, welche durch ihre allseitig gediegene Ausführung, durch idealschöne Bepflanzungsart überall als Vorbilder dienen können? Sie waren wohl lange nicht mehr in Berlin?

Weiter schreiben Sie zum Schluß: „Nur im Kampfe der Meinungen über den Wert der einzelnen Kunstrichtungen und Gärten gewinnt die Gartenkunst.“

Das Vorstehende ist sehr wahr, doch muß immer die Sache von der Person getrennt bleiben. Leider würde ein derartiger Meinungskampf nur zu leicht ins Persönliche ausarten, denn das ist nicht selten, wo wirklich Schönes von abfällig, gehässig kritisierenden Personen bemängelt und bespöttelt wird. Dann ist doch anzunehmen, daß jede größere Anlage einen von vornherein bestimmten Zweck erfüllt, bei der Ausführung waren bestimmte Ideen zu verwirklichen, der leitende Gedanke, die Kunst- richtung, muß so zum Ausdruck gebracht sein, um sofort erkannt zu werden. Das ist meiner Beurteilung nach bei vielen ausgeführten modernen Anlagen nicht leicht möglich, und doch sind es schöne und bedeutende Schöpfungen. Nun werden aber kleinlich denkende und nur nach Schablone urteilende Herren ein solches Kunstwerk, ohne es je gesehen zu haben, abfällig kritisieren, der Schöpfer wird und muß sich gekränkt und verletzt fühlen, er wird sich hüten, je an die Öffentlichkeit zu treten; denn daß Mängel und Fehler gewissenhaft mit den Vorteilen und Vorzügen verglichen würden, ist nicht, von der Sache wird ganz abgesehen, die Person wird angegriffen, und anstatt fördernd, würde ein Meinungskampf schlechte Folgen nach sich ziehen.

Denn was Sie unter Meinungskampf verstehen, ist aus Ihrem Artikel zu ersehen, eine Folge spitz- findiger Zeitungsartikel.

Sind Sie anderer Meinung, tragen Sie sich mit berechtigten Wünschen, warum geben Sie diese nicht durchs Vereinsorgan bekannt? Sie könnten ja hier den gewünschten Gedankenaustausch herbeiführen. Daß Sie Herrn Möller den Artikel zum Abdruck einsenden, nachdem darüber beraten wurde und auch, soweit jetzt thunlich, darauf eingegangen ist, soll doch bloß ein Angriff sein, gewissen Personen soll eine herbe Kränkung angethan werden. Wenn man die Sache richtig betrachtet, drängt sich einem der Gedanke auf, als ob Sie außerhalb des Vereins ständen, und noch dazu, wo Sie Mitglied der Kommission sind, welche zum Wohle des Vereins, in Verbesserung des Organs, thätig sein soll.

Dies ist die Meinung über Ihren Artikel, als ich denselben in „Möllers Zeitung“ zu Gesicht bekam. Sie fordern damit zur Entgegnung heraus, ich erlaube mir, Ihnen in vorstehendem aus eigener persönlicher Anschauung, von meinem eigenen Stand- punkte aus eine Erwiderung zu geben.

Müller, Obergärtner,

Mitglied des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“,
Bahnhof Pirizsch i. S.

Ausflug nach

Pantow und Nieder-Schönhausen.

Die in und um Berlin wohnenden Mitglieder des „Vereins Deutscher Gartenkünstler“ unter- nahmen am 8. August bei herrlichem Wetter einen Ausflug nach Pantow und Nieder-Schön- hausen.

Zu erster Linie galt es, den Park der Frau Baronin Stillisch von Horn zu besichtigen.

Der Park ist ca. 58 Morgen groß. Der größte Teil der Pflanzungen steht ungefähr 25 Jahre, und zeigen dieselben im allgemeinen eine gute Ent- wicklung. Auf die Unterhaltung des Parkes wird leider nicht mehr die sorgfältige Pflege wie in den früheren Jahren, als der Herr Baron noch lebte, verwandt. War der Park im allgemeinen auch einigermaßen sauber gehalten, so zeigten doch die Zierbäumen im Park sehr deutlich, daß das Interesse für den Park bedauerlicherweise ein sehr geringes ge- worden ist. Die Pflanzungen bedürfen einer Bearbei- tung durch die Hand eines verständigen, zielbewußten Gärtners. Dem jetzigen Pfleger des Parks — der in einem Pachtverhältnis steht — ist keinerlei Schuld beizumessen. Ja, unter den obwaltenden Verhält- nissen ist es noch zu bewundern und zeugt von großer Liebe zur Sache, daß für die Ausschmückung des Parkes so viel geschehen. Der Gedanke, daß die Gehölze, die gerade anfangen, ihren wahren Charakter zu zeigen, in nicht mehr ferner Zeit ver- schwinden werden, um Wohnhäusern Platz zu machen, war nicht zu unterdrücken. Es ist sehr bedauerlich, daß in der Nähe der großen Städte ein Baum mehr sicher ist, der Art zum Opfer zu fallen. Die wenigen großen Gärten in den Städten sind zum großen Teil verschwunden, und manche jetzt noch vorhandenen erwartet täglich ein gleiches Geschick.

Das zweite Ziel der Wanderung ist die Be- sitzung des Herrn Landschaftsgärtners Theodor Jauer in Nieder-Schönhausen. Nachdem ein kurzer Weg- teil zurückgelegt ist, ist dieselbe erreicht. Der Herr Jauer empfängt die Mitglieder und übernimmt in freundlichster Weise die Führung.

Der erste Eindruck, den man beim Betreten des Grundstücks empfängt, ist der, daß das Ganze sich in dem Zustande einer Umwandlung befindet. Überall, wohin das Auge blickt, Umänderung, Begrünerung. Herren, welche die Besitzung seit einigen Jahren nicht gesehen haben, bedürfen einer geraden Zeit, um sich zu orientieren. Die Frage an den Herrn Besitzer: „Welches ist denn Ihr Haus? Wo wohnen Sie denn?“ ist nicht unberechtigt. Stehen doch auf dem Grundstück fünf Villen, die der Herr Jauer nach und nach ankauft und ausbaut.

Der oder vielmehr die Schmückgärten bieten mancherlei Schönes. Viele seltene Pflanzen dienen zur Ausschmückung des Gartens. Manche Pflanze ist ein kleines Vermögen wert. Alle Schönheiten bei Namen nennen zu wollen, liegt mir fern, können doch bloße Namen nichts nutzen, der Wert liegt in dem Form- und Größenverhältnis der Pflanze.

Von den wunder schönen großen Palmen will ich aber doch zweier Erwähnung thun. Ein Pracht- exemplar von Cocos Ronetti mit ca. 15 Wedeln. Die Breite und Höhe der Pflanze beträgt reichlich 4 m. Diese Palme verdient eine größere Ver- wendung in den Gärten. Die heißen Tage dieses Sommers haben der Pflanze nicht im geringsten geschadet. Die andere Palme von großer Schön- heit ist Washingtonia robusta. Die Pflanze ist ca. 9 m hoch.

Besonders beachtet wurde eine auf einem Rasenplatz stehende ca. 12 m hohe Trauerbuche, die erst in diesem Frühjahr dorthin verpflanzt wurde. Der Baum zeigte nur durch etwas kleinere Blätter, daß er ein Verpflanzen durchgemacht hatte. Der Baum war in der Zeit des Blattaustriebs versetzt, und der brillante Zustand desselben gemahnte, diese Pflanzzeit, wenn irgend möglich, stets für diese Baumgattung zu wählen.

Aus dem Ziergarten gelangten wir in die eigentliche Gärtnerei. Die Gewächshäuser sind meistens mit kleinen Palmen gefüllt. Die Wintergärten sind leer, alle großen Pflanzen, zumeist Palmen, stehen im Freien.

An die Gärtnerei schließt sich die Baumschule an. Der Boden ist ein sehr leichter Sand. Es ist zu verwundern, daß trotz der großen Hitze der vorigen Monate die Gehölze gut stehen. Die im Frühjahr mit jungen Allee-bäumen bepflanzten Quartiere zeigen nirgend Lücken durch etwa nicht gewachsene Bäume.

Die große Kälte des letzten Winters hat leider in einzelnen Schlägen sehr großen Schaden angerichtet. Viele starke Birnbäume mußten, weil erfroren, bis an die Veredelungsstelle zurückgeschnitten werden. Ebenso stark haben die Nußbäume gelitten.

Auch die Baumschule zeigt ein freudiges Wachstum auf allen Flächen. 40 Morgen sind erst seit einigen Jahren, nachdem diese mit dem Dampf-pflug rigolt wurden, zum Baumschulbetrieb zugenommen und sind heute mit Gehölzen aller Art bepflanzt. Die Baumschule, wie alle übrigen Teile, ist sehr sauber gehalten. Das Gesamtareal, welches Herr Jäwer z. Z. bearbeitet, beträgt 135 Morgen.

Nach Beendigung unserer Wanderung, die jeden Teilnehmer befriedigte, fanden wir durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Jäwer auf der geräumigen Terrasse, von welcher man einen schönen Ausblick in den davor liegenden Garten hat, den Tisch gedeckt.

Die Stimmung der Festteilnehmer war durch den gebannten vielseitigen, anregenden Genuß des Gesehenen eine sehr gehobene. Erst nach mehreren Stunden fröhlichen Beisammenseins nahmen wir von dem gastfreundlichen Herrn Jäwer Abschied mit dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, seine Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit noch lange zu betheiligen.

Die gärtnerische Ausstellungsform der Zukunft.

E. Wendisch, Obergärtner, Berlin.

A garden is itself a comfort, and a badge of comfort. It is also an ornament, and the ornament is some times no contemptible part of the useful. It makes home more pleasant etc. etc.

So schrieb die „Edinburgh Review“ im Jahre 1870. Es wird den Lesern dieser Zeitschrift sicherlich nicht unerwünscht sein, wenn ich aus dem für das große Publikum in Betracht kommenden

Inhalt des Artikels hier einen kurzen Auszug zu geben suche.

Wenn wir eine reinliche Dorfstraße entlang gingen und sänden jedes Haus sauber gehalten und seine Front mit Kletterpflanzen bekleidet, mit Zeltlängerkletter, Rosen, Jungferweiden, edlen Reben, vielleicht gar besetzt mit einem Aprikosen- oder einem Birnbaum, auf den grün gestrichenen Blumenbrettern vor den Fenstern Goldlack, Leukonen und Nelken, hinter den Scheiben eine zierlich ipalierte Hoya, einen mit glühenden Rosen besetzten Hibiscus sinensis, eine Fuchsie, eine Pelargonie in guter Kultur u. s. w., im Gemüsegarten das nütze und dulce, Geschmack, Sauberkeit und Skonomie in schönem Bunde, auf dem Friedhofe statt des häuerischen Brunkes unorthographischer Epitaphien Ordnung und sinnige, elegisch gehaltene Gruppierungen von Laub und Blumen, in der Umgebung des Dorfes dichte lebendige Heckenzäune, wohl unterhaltene Obstpflanzungen, an den Eingängen einladende Gruppen von Blütensträuchern, in den Feldern da und dort, zumal auf höher gelegenen Punkten, einen schönen Solitairbaum, sei es Linde, Walnußbaum, Blutbuche oder Roßkastanie, unter dem sich die Schnitter zur Vesperzeit sammeln und der dem Auge einen angenehmen Ruhepunkt böte, da würden wir rufen: Das ist's, was wir anstreben! „Hier ist gut sein! Hier laßt uns Hütten bauen.“

Leider haben wir bis dahin weder auf dem Lande noch auch in kleinen und Mittel-Städten von einer Entwicklung des Gartenbaues in ästhetischer oder auch in wirtschaftlicher Richtung viel Erfreuliches zu sehen Gelegenheit gehabt, und doch wird auf diesen beiden Gebieten von allen Gartenzeitungen gesät, gepflanzt und begossen nach Herzenslust, so daß man meinen sollte, es müßte doch endlich alle diese Mühe in Frucht ausgehen.

Aber die schöne Gleichnißrede im Evangelium vom Säemann und von den Schicksalen seiner Saat hat unsere Hoffnungen, wo sie sanguinisch zu werden drohten, so manchmal herabgestimmt und uns nur den Trost gelassen, daß wenigstens nicht alle Samenförner hoffnungslos verloren gehen. Dagegen erblickten wir die höchste didaktische Kraft im Beispiel, und wir haben deshalb schon zu wiederholten Malen darauf hinzuweisen uns erlaubt, daß Ausstellungen, wenn sie dem Fortschritt in Wahrheit dienen sollen, im Dienst der Praxis ein höheres Maß von Vorbildlichkeit entwickeln müßten.

Diesen Gedanken haben wir einst in einer Vereinsversammlung weiter ausgeführt, indem wir die Ausstellungsform der Zukunft aus den Zeichen zu konstruieren versuchten, die uns in gärtnerischen Ausstellungen neuerer Zeit als eine Art Vorgesicht entgegengetreten sind.

Wie der Entwicklungsengang im allgemeinen, so hat auch die Geschichte der Gartenbau-Ausstellungen ihre interessanten und lehrreichen Seiten. Von den Zeiten der Klosterherrlichkeiten an, in welchen blumistische „Brüderschaften“ die Pflicht übernahmen, periodisch den Altar der hochgebenedeieten Jungfrau mit den schönsten Blumen auszuschnücken, woraus sich allmählich ein blumistischer Wettkampf ent-

wickelte, — von den Festen der heiligen Rosalie in Italien bis auf den heutigen Tag, wo internationale Ausstellungen Veranlassung zu einer Wallfahrt von Blumen- und Gartenfreunden aus fast allen Theilen der Erde geben, hat die Form mit den Zwecken der Ausstellung mehrfache Wandlungen erfahren.

Vom Ausgange der Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts an handelte es sich in der Hauptsache nur um die Darstellung des Materials der Gärten und der Pflanzenhäuser, und es mußten somit die Ausstellungen in dem Maße an Umfang zunehmen, in welchem nur noch durch neue Einführungen aus allen Himmelsstrichen, sowie durch unzählige glückliche Kreuzungsergebnisse und die dadurch vermehrte Wandelbarkeit der Kulturgewächse die Bestände der Gärten ins schier Ungeheure vermehrt wurden.

Was aber die Form betrifft, in welcher die vorgeführten Pflanzen ausgestellt wurden, so blieb dieselbe manches Jahrzehnt in der Hauptsache die Stellagenform. Erst als tropische und subtropische Pflanzenformen malerischen und ornamentalen Charakters in großer und immer größerer Zahl eingeführt wurden, als auch der Schnitt, die Färbung und die Gruppierung des Laubes und seine besondere Weise, Licht und Schatten zu einem effektreichen Bilde zu gestalten, in der vollen ästhetischen Bedeutung anerkannt wurde, erst da bereitete sich ein Wechsel vor, und alle Zeichen deuten nun darauf hin, es werden die Ausstellungen der Zukunft nicht mehr wie bisher eine bloße Darstellung der Pflanzenbestände unserer Gärten und Gewächshäuser sein und gelegentlich eine Anschauung dessen bieten, was man eine gute Kultur nennt, sondern daß sie sich mehr und mehr der Gartenpraxis anschließen, zu dem Was auch das Wie erkennen lassen und somit einen vorwiegenden instruktiven und ornamentalen Charakter annehmen werden. Viele Gartenfreunde betrachten wohl mit Vergnügen ein Pflanzengebilde, in dem Majestät, Anmut, Zierlichkeit, Farbenpracht zc. ausgesprochen sind, sie interessieren sich für eine prächtige Frucht, für ein neues und vielversprechendes Gemüse, aber ein jeder wüßte gern die Art der Verwendung von Bäumen, Pflanzen und Blumen für die kleinen Gartenszenarien, welche der moderne Geschmack auch auf einem beschränkten Terrain zu entwickeln liebt, wüßte gern, wie ein Hausgarten die verschiedenen Arten der Nutzpflanzen, also Obst, Beerenfrüchte, Gemüse, Küchengewächse zc. in entsprechender Mannigfaltigkeit und geschmackvoll zu arrangieren und wie sie mit Ziergewächsen zu einem anmutigen Ensemble in Verbindung zu setzen seien; es liegt in ihrem Interesse, das in kleinen Bildern vorgeführt zu sehen, was sie auf ihre Gärten zu übertragen im Stande sind und was ihnen wenigstens leitende Gesichtspunkte bietet, nach denen sie ihr Daheim landschaftlich verschönern und ihm einen höheren Ertrag von Nutzen und Vergnügen abgewinnen könnten. Wir täuschen uns nicht — denn wir haben Gelegenheit genug gehabt, es zu vernehmen — die mehr als gewöhnlichen Besucher einer Ausstellung hoffen, in derselben ein Ideenmagazin zu finden.

Daß die Ausstellungen in dieser Richtung sich entwickeln werden, dafür liegen schon seit einigen

Jahren unverkennbare Anzeichen vor. Selbstverständlich schließt die Entwicklung der praktischen Richtung den bisher allein vertretenen Ausstellungszweck nicht aus, Pflanzenkenntnis und Verständnis der Schönheit der grünenden und blühenden Natur in der Einzelpflanzung und Vorführung kulturwürdiger Nutzpflanzen. Allein — wie bereits bemerkt — der Schwerpunkt der neuesten Entwicklungsstufe der Ausstellungen wird hauptsächlich darin liegen, daß letztere das gartenlustige Publikum über die Verwertung der unermesslichen Pflanzenschätze belehren, welche in den letzten Jahrzehnten unsere Gewächshäuser und Gärten bevölkern, zum Teil aber nicht nach ihrem wahren Werte geschätzt und nur mit halbem Interesse angeschaut werden, weil niemand weiß, was damit anfangen.

Mit diesem neuen Zeitabschnitt der Ausstellungen müssen natürlich letztere an räumlichem Umfange zunehmen und für die Unternehmer kostspieliger werden, aber es ist auch nicht zu verkennen, daß sie durch ihren praktischen und ästhetischen Charakter eine größere Zugkraft üben werden als früher. —

In verschiedenen gärtnerischen Kreisen ist die Frage zur Erörterung gekommen, ob es nicht zweckmäßig sei, in der Reihe der Ausstellungen eine größere Pause eintreten zu lassen. Es hat uns scheinen wollen, als sei diese Frage dem Gedanken entsprungen, es müßten Ausstellungen, die im ganzen und großen nicht viel mehr Varianten eines und desselben Textes sind, allmählich ihre Zugkraft verlieren und somit ihren Zweck unerreicht lassen, Belehrung und Anregung nach allen Seiten hin zu verbreiten.

Man kann dieser Voraussetzung beistimmen, ohne die Notwendigkeit anerkennen zu müssen, als könnten Pflanzenausstellungen immer nur einen und denselben Querschnitt haben. Im Gegenteil — man versuche es, Großes in einer durchaus neuen Form zu leisten, und man wird sehen, daß die Welt dieses Neue, zumal wenn es sich in der Form der herrschenden Geschmacksrichtung anschließt, mit Enthusiasmus begrüßt.

Als besonders instruktiv und vorbildlich wirkend würden wir eine Ausstellung von Modellgärten und speziellen Gartenszenarien erachten. Alles, was bis daher in dieser Weise geleistet worden, ist im Grunde nur andeutungsweise und wohl nicht immer mit Bewußtsein, in keinem Falle aber systematisch zur Ausführung gebracht. Durch die Ausstellung von Modellgärten, deren ich gedachte, soll ein Zwiefaches in der einen Forderung erreicht werden, daß die von jedem Aussteller beizubringenden Pflanzen von diesem selbst zu einem abgeschlossenen, geschmackvollen, künstlerisch geordneten größeren oder kleineren Garten oder zur Darstellung einer Gartenpartie in möglichst angenehmer Lage vereinigt werden.

Nehmen wir an, man hätte in der nächsten Umgebung einer Stadt eine Ackerfläche von 8—10 Morgen gepachtet und in Parzellen von 30—40 oder mehr Quadratrußen geteilt, welche an die Aussteller zu einem vorher festzustellenden Preise überlassen werden. Zur Preisbewerbung würden sich folgende und ähnliche Aufgaben eignen:

1. Ein Garten, in welchem ein Blumenfreund nur einige ausgewählte Gattungen und Arten kultiviert, entweder in geometrisch-strenger Form oder in freier künstlerischer Gestaltung;
2. Ein Garten, in welchem der Hauptsache nach niedrige, auch wohl kriechende Pflanzen zu einem geschmackvoll und einheitlich arrangierten Blument Teppich verwendet sind;
3. Eine kleine Gartenanlage, in welcher der malerische Charakter in der Verwendung von Schling- und Kletterpflanzen beruht;
4. Das Vorterrain einer Villa, dessen Grundlage ein Rasenparterre ist mit einer Zentralgruppe und mit passenden Blatt- und Blütenpflanzen in isolierter Stellung oder in kleinen Gruppierungen, die Villa ist nach der Lage nachzumarkieren;
5. Eine geschlossene Gartenpartie mit einer aus Gamma-Varietäten bestehenden Zentralgruppe und mehreren Nebengruppen aus Gewächsen verwandten Charakters;
6. Eine Gartenpartie, deren ernster Charakter durch ein im Zentrum liegendes Grabdenkmal motiviert ist;
7. Eine Gartenpartie, welche von einem Rasreenfreund zur Aufstellung einer Sammlung sukkulenter Pflanzen benutzt wird, dergestalt jedoch, daß durch Mitverwendung andersartiger und reichbelaubter Gewächse der einförmige Charakter gemildert wird;
8. Ein Ruhefig vor einem in geschmackvoller Weise bepflanzen Parterre; jener soll nach der Straße hin in angemessener Weise gedeckt sein;
9. In einem Rasenplage ein kleiner Wasserspiegel, der mit einheimischen oder doch aushaltenden Wasserpflanzen besetzt und dessen Ufer zunächst mit zierlichen Teppichbeeten und weiterhin durch größere Laubgruppen dekoriert wird;
10. Ein Blumengarten, bei dessen Arrangement auf geschmackvolle Beet- und Rabatten-Einfassungen Wert gelegt ist;
11. Eine Kombination von Gemüse- und Blumengarten, wozu wertvolle Stauden und Annuelle verwendet werden können;
12. Eine Kombination von Gemüse- und Obstgarten; letzterer soll Beeteinfassungen von Guirlandenbäumen haben;
13. Eine Kombination von Gemüse-, Blumen- und Beerenobstgarten, mit einer imposanten Zentralgruppe aus Blattpflanzen zc.

Man könnte die Zahl solcher Aufgaben verzehnfachen, wenn es nötig wäre, und mit Sicherheit darauf rechnen, daß sich zu jeder ein Bewerber oder mehrere finden würden.

Selbstverständlich müßten die Prämien für jene Modellgärten und Gartenbilder bedeutend genug sein, um Gartenkünstler zur Teilnahme an der Konkurrenz und damit zur Übernahme bedeutender Auslagen und zum Kampfe mit nicht weniger bedeutenden Schwierigkeiten zu vermögen.

In dieser Darstellung sollte nun angedeutet werden, was wir auf Grund bisher beobachteter

Anläufe als die künftige Ausstellungsform betrachten zu müssen glaubten. Wir wollen uns auch gar nicht vermessen, prophetisch in die Zukunft schauen zu wollen. Es ist ja sehr leicht möglich, daß man es wie bisher dabei bewenden läßt, einige Partien der Ausstellung — wie ausnahmsweise hier und da bereits geschehen — in der angedeuteten Weise zu behandeln oder der Ausstellung einen allgemeinen landschaftlichen Rahmen künstlich zu verleihen, im übrigen aber die bisherige Ausstellungspraxis beibehält. Aber so viel steht fest, daß die Ausstellungen in dem alten Zuschnitt, von denen sich nur einige Unternehmungen dieser Art vorteilhaft unterschieden haben, fernherhin nur eine geringe Zugkraft üben werden. Die neue Ausstellungsform, mit der wir uns beschäftigt haben, würde nicht nur unendlich anziehender, sondern auch weit fruchtbarer, für die Entwicklung des Gartenwesens entscheidender sein als die bisherige.

Der Bremer Wall.

Unter Benützung der Schrift „Unsere Vaterstadt in Wort und Bild“ und „der Bremer Wall“ von L. W. Hoyer, Bremen 1863, von D. Linne-Bremen.

Wenige deutsche Städte können sich solcher Parkanlagen innerhalb ihrer Mauern rühmen, wie sie Bremen in seinem Wall besitzt. Auf der Grenze zwischen Altstadt und Vorstadt ziehen sich die Anlagen an dem Stadtgraben entlang, der einst ein wichtiges Glied in dem System der Stadtbefestigungen bildete. Auf einem verhältnismäßig sehr schmalen Areal reihen sich in langer Ausdehnung die Landschaftsbilder aneinander und lassen nirgends die geringe Breite der Anlagen empfinden.

Bremen tauschte diesen reizenden Landschaftsgürtel gegen einen finsternen Wall- und Mauerfranz ein, mit dem es sich seit dem Mittelalter gegen seine von allen Seiten heranziehenden Feinde schützte.

Als dann aber bei der immer fortschreitenden Vervollständigung der Waffen die Verteidigungswerke verstärkt werden mußten, als sie sich schließlich doch als zu schwach erwiesen, den Feind abzuweisen, und die Stadt nun von jedem vorbeiziehenden Feinde oder Freunde durch Besatzung und Einquartierung bedrängt wurde, da lebte allmählich in allen Bürgern der Wunsch auf, diese Festungswerke los zu werden.

Im Frühling des Jahres 1802 unterbreitete der Senat dem Bürgerkonvente den Antrag, die Brustwehren und Mauern der Wälle nach und nach abzutragen und das Land „in freundliche Gartenanlagen und terrassenartige Spaziergänge mit schattigen Ruheplätzen und Lauben“ umzuwandeln.

Eine aus sieben, teils dem Senate, teils der Bürgererschaft angehörigen Männern gebildete Deputation trat zusammen, und ihre Arbeiten gediehen so rasch, daß schon im Frühjahr 1803 mit der Anlage begonnen werden konnte. Die Ausführung der

Anlage wurde dem Gärtner Altmann übergeben und für seine Thätigkeit eine genaue Instruktion entworfen.

Isaak Hermann Albert Altmann (geb. 1777 — gest. 1857) war der Sohn eines kleinen Bremer Handelsgärtners und von Jugend auf in dem Geschäfte seines Vaters thätig. In den Jahren 1797—1800 machte er zu seiner weiteren Ausbildung größere Reisen, hielt sich namentlich länger in Berlin auf und konditionierte unter anderem auf der Pfaueninsel bei Potsdam, wo damals Ferdinand Sintelmann Hofgärtner war.

Anfang dieses Jahrhunderts war er nach Bremen zurückgekehrt und hatte sich dort selbständig gemacht, um schon kurz darauf sich ganz der Anlage des Walles zu widmen.

Für die Gartenanlagen wurde der Teil des Walles, der die am rechten Weserufer liegende Altstadt einschließt, aussersehen, während die Befestigungswerke der Neustadt nach und nach verschwanden, um ihren Platz zur Ausnutzung für Bauten, Gemüsegärtnereien etc. herzugeben. Die alte auf dem Wall stehende Mauer umgab die Altstadt in weitem, flachem Bogen und schloß sich ober- und unterhalb der Stadt an die Weser an. Die Verbindung mit dem Außenlande war durch sieben Thore hergestellt, die alle durch starke, weit vorspringende Bastionen befestigt waren.

Der Wall und die Bastionen waren stark erhöht, das Material dazu war durch die in den Jahren 1524—1535 ausgeführte Ausgrabung des Stadtgrabens gewonnen, der sich dicht an die Bastionen anschloß und so eine Zickzacklinie bildete. Der Stadtgraben wurde und wird noch durch eine Maschine oberhalb der Stadt aus der Weser gespeist und hat unterhalb einen Abfluß in die Weser.

Altmann hat sich des gegebenen Terrains in meisterhafter Weise bemächtigt, um den verhältnismäßig schmalen, ja unbequemen Raum viel bedeutender, als er ist, ja in endlosen Formen sich verlierend, erscheinen zu lassen. Er hat es verstanden, die hübschesten Abwechselungen zwischen Hügel und Thal, zwischen Wald und Wiese, zwischen gepflegten Bosquets und wild aussehenden Gründen zu schaffen; er hat es verstanden, eine Fülle von Ausblicken, Ansichten und Durchsichten von lieblichen Ruheplätzen, von 1000 Kombinationen darzustellen, welche diese Bremer Wallanlagen unter denen, wo man von einer durchaus bedingten und maßgebenden Ertlichkeit ausgehen mußte und über eine unbeschränkte Bodensfläche zu verfügen außer stande war, wohl einen der ersten Plätze einnehmen lassen.

Zu den Anlagen ist außer dem eigentlichen Wall zwischen Stadtgraben und Stadt auch ein schmaler, außerhalb des Grabens liegender Streifen, die Contrescarpe, hinzugezogen worden. Damals schlossen sich an diese Contrescarpe Wiesen und Gemüseländereien an, jetzt ist sie längst in die Stadt hineingezogen und mit den Bremen so eigentümlichen, zierlichen, villenartigen Wohnhäusern dicht besetzt. Diese Wohnhäuser mit ihren reizenden, dicht bevaukten Gärten, mit den zierlichen, sauber gepflegten Vorgärten sehen wie Schmuckkästchen aus und bieten einen hübschen Übergang in die Anlage.

Dazwischen stehen in größeren, parkähnlichen Gärten gewaltige palastartige Gebäude, die einzelnen Szenen der Wallanlagen den Eindruck eines zu einem großen Schloßgarten gehörigen Teils geben.

Im Laufe der Zeit sind die Wallanlagen sehr verändert, mußten naturgemäß umgeschaffen werden durch die Ausdehnung der Stadt über sie hinaus. Es mußten Verkehrsstraßen geschaffen, leichte Verbindungen zwischen Vor- und Altstadt hergestellt werden, und mit diesen Veränderungen ging eine Erneuerung der Anlage Hand in Hand. Nicht plötzlich auf einmal, sondern nach und nach wurden, hier durch Ausholzung und Pflückung, dort durch Neupflanzung, die Ideen und Prinzipien der neueren, modernen Landschaftsgärtnerei zur Anwendung gebracht.

Wie aber überhaupt diese Wallanlagen zärtlich gehegt und gepflegt sind, wie sie mit Geschmack und malerischem Sinn geordnet, wie mit Bedacht der Ausblick in die Ferne noch ferner, die Verschlossenheit der Nähe noch verschlossener erscheint, wie das Wasser bald als Fluß, bald als See sich zeigt, bald als städtischer Kanal, in dem sich Häuser und Brücken wieder spiegeln, bald als ein Waldsee, in welchem wildes Gebüsch und hohe Waldbäume sich einsam und still beschaun, das zeigt, mit welcher Hingabe und Aufopferung Altmann und alle seine Nachfolger sich der Anlage gewidmet haben, mit welchem Verständnis sie die Natur belauscht und dargestellt haben.

Die Wasserformen sind die denkbar einfachsten und würden in ihren oft fast geraden Linien einer eingehenden Kritik wohl nicht immer stand halten. Aber die Hauptrichtung des Laufes war durch die Lage des alten Stadtgrabens gegeben, große Ausbuchtungen waren wegen der schmalen Contrescarpe auf der einen und der meist sehr steilen Böschung des Walles auf der anderen Seite nicht anzubringen. Kleine Buchten hätten nur kleinlich gewirkt.

Und in den einzelnen, so schönen Partien fallen diese auf dem Plan unnatürlich erscheinenden Wasserformen gar nicht auf, sie verschwinden vollkommen durch die Pflanzung, die sich zum Teil dicht dem Uferand anschließt und dann wieder durch große, weit ausladende, oft fast wagerecht über das Wasser geneigte Bäume, wie auf Vorsprüngen angebracht, erscheint. Die Wirkung dieser hoch und weit sich ausdehnenden Gruppenkomplexe im Kontrast zu den aus niederen Sträuchern gebildeten Partien und vor allem im Kontrast zu den hellleuchtenden, in ihrer ganzen Erscheinung die vorzüglichste, sorgsamste Pflege verratenden Rasenflächen, die sich den reizendsten Terraininformationen anschmiegen, ist eine wunderbar schöne.

Eine große Anzahl reizender Partien sind auf diese Weise geschaffen, die sich dem Spaziergänger in bunter Folge zeigen, und deren Wirkung durch die Gegenstände, die sie dem Blicke bieten, noch erhöht wird.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Raupenleim.

Zur Abwehr der bedeutenden Schäden, welche alljährlich durch Raupenfraß nicht bloß in Wäldern, sondern auch in Obstgärten und Plantagen, Alleen, Parks etc. angerichtet werden, sei hier auf den vom königl. preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erprobten und empfohlenen Raupenleim aus der chemischen Fabrik von Heinrich Ermisch in Burg bei Magdeburg ganz besonders hingewiesen.

Um den gedachten Zweck zu erreichen, legt man, je nachdem die Zeit es erfordert, Leimringe, am besten in Schulterhöhe, nach Bedürfnis aber auch höher oder tiefer (z. B. beim Zwergobst), ungefähr 3—4 cm breit und 4—5 mm stark um die Baumstämme, streicht jedoch den Leim bei Obstbäumen nicht direkt auf die Rinde, sondern auf einen zuvor um den Baumstamm befestigten Streifen starken Papiers, dessen unteren Rand man nach oben umschlägt, um jedes Abfließen des Leimes zu verhüten.

Zum Auftragen des Leimes bedient man sich am besten ganz einfacher Holzpatelchen und Glättbölzchen.

Gegen den schlimmsten Obstbaumschädling, den Frostschaumer oder Frostschnettmetterling (*Geometra brumata*), legt man die Ringe am besten in den Monaten Oktober bis Dezember an, da um diese Zeit die unbeflügelten weiblichen Schmetterlinge dieser Gattung an den Stämmen in die Höhe kriechen, um ihre Eier in die für das nächste Jahr sich bildenden Blütenknospen zu legen.

Die Wirkung ist die, daß dieses Insekt oft in großen Massen unter dem Leimringe, den es auf seinen Fall zu überwinden vermag, gefangen wird.

Zur Abhaltung des kaum weniger gefährlichen Apfelrüßeltäfers (*Cureulio* [*Anthonomus*] *pomorum*), welcher seine Eier erst im Frühjahr, meist im April, absetzt und zu diesem Zweck den Baum erklettern muß, hat sich das Anlegen von Leimringen um die einzelnen Stämme in den Monaten März und April als vortreffliches Mittel bewährt.

Daselbe ist der Fall mit *Bombyx* (*Liparis*) *auriflua* (Frühbirnspinner), *Bombyx chrysorrhoea* (Goldfalter), *Bombyx* (*Gastropacha*) *neustria* (Ringel-

spinner) etc., während von Frühling bis Herbst der Leimring zur Vertilgung der Blutlaus dient.

Von Juni bis August schügt derselbe gegen die höchst schädlichen Obstblattwespen etc.

Gegen den als außerordentlich schädlich bekannten Apfelwickler (*Tortrix* [*Carpocaspia*] *pomorum*), sowie gegen *Bombyx* (*Orgyia*) *pudivunda* (Rottschwanz) wird ein Leimring von Anfang Juli bis Anfang Oktober am besten seine Wirkung thun.

Außer den hier genannten werden noch eine Masse andere schädliche Insekten, Larven, Käfer, Ameisen u. s. w., teils indem sie zu den Bäumen empor streben, teils indem sie sich von denselben herabbegeben wollen, um in der Erde, unter den Bäumen, an den Stämmen, an Wänden, Zäunen u. dergl. zu überwintern und sich zu verpuppen, durch den Leimring gefangen, so daß derselbe als ein wahres Universalmittel gegen alles hier in Frage kommende Ungeziefer nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Zieht man nun die Ausgabe in Betracht, welche durch das Leimen entstehen wird, so wird man finden, daß dieselbe im Verhältnis zu den zu erzielenden Mehrerträgen verschwindend klein ist und daher von niemandem gescheut werden sollte.

Dieser Raupenleim läßt sich bei jeder Temperatur leicht und bequem auftragen und behält, vorschriftsmäßig verwendet, seine Klebekärte, ganz gleich bei welcher Witterung, wenigstens 3 Monate. Er ist frei von jeder fremden Beimischung, daher spezifisch sehr leicht und ausgiebig, außerdem den Bäumen und Pflanzen vollkommen unschädlich.

Derselbe kostet in Blechbüchsen von
 1 kg einschl. Büchse Mk. —,75
 2 1/2 " " " " 1,50
 5 " " " " 2,75
 in Fässern von netto
 12 1/2 kg einschl. Faß Mk. 5,—
 25 " " " " 9,—
 50 " " " " 16,—
 ca. 125 kg einschl. Faß Mk. 30,— p. 100 kg.

Die Weinernte in Südrussland.

Berdiansk genießt in Südrussland den Ruf, den besten Wein zu produzieren. Der dortige englische Konsul berichtete vor kurzem hierüber folgendes: Fürst

Woronoff gründete 1842 in der Tiefebene, welche durch die Steppen und das Kasowische Meer begrenzt wird und wahrscheinlich früher durch letzteres überflutet wurde, die Stadt Berdiansk. Der Boden, auf dem diese Anlage geschah, bestand durchweg aus Sand und Muscheln, außerdem aber stößt man beim Graben schon bei einem Fuß Tiefe auf Salzwasser. Pläne für Weingärten wurden festgestellt, und ungefähr 800 Acker den Bauern und deutschen Kolonisten überlassen, unter der Bedingung, daß sie nicht weniger als 120 Obstbäume oder 2400 Weinstöcke pro Desjatine pflanzten. Für die Zuweisung des Bodens wurde eine jährliche Abgabe von 7 1/2 % des Ertrages verlangt. Die Kolonie blühte bald derart, daß jedes nur verfügbare Stück Land in Gärten umgewandelt wurde, und die letzte noch vorhandene Parzelle von 500 Desjatinen brachte einen Preis von etwa 250,000 Mk. nach unserem Gelde. Die dort kultivierten Sorten sind: Veruska, weißer und roter Mustat, Arcitinski und Alexandra Mustat. Eine größere Menge wird auf dem tiefer gelegenen sandigen Boden erzielt; aber die besseren Sorten gedeihen günstiger an lehmigen Erhebungen. Ungefähr 3000 Weinstöcke kommen auf 1 Desjatine. Die Regel ist, nicht zu düngen. Der Durchschnittsertrag eines Stodes beträgt zehn Pfund Trauben; aber die edleren Sorten bringen ein geringeres Gewicht. Der Durchschnittspreis der Trauben stellt sich pro 36 Pfund auf 2—8 Mk., und 10 Liter Wein kosten je nach der Güte 3—10 Mk. Deutsche und bulgarische Kolonisten kaufen den Wein auf, der im Lande selbst verbraucht wird. Einige größere Besitzer verfahren planmäßig und nach anerkannten Grundsätzen, während die Mehrzahl müßelos einen leichten Wein gewinnt. Da, wo regelrecht gewirtschaftet wird, fehlt es nicht an bedeutend höheren und besseren Erträgen, auch in der Qualität. Die Bepflanzung mit Wein ist deshalb eine sehr lohnende, weil noch niemals ein Mißjahr eintrat und weil sich bis jetzt keine Spur der Reblaus gezeigt hat. Die Zeit, welche eine junge Pflanze gebraucht, um einen vollen Ertrag zu liefern, beträgt fünf Jahre. Das Ergebnis des letzten Jahres wird auf ungefähr 2 Mill. Liter trinkbaren Weins berechnet.

D. v. G.

Personalien.

Am 5. Oktober starb in Stolberg der königl. Garteninspektor Johannes Bong im 64. Lebensjahre. Derselbe,

ein geborener Rheinländer, hat seit mehr als 30 Jahren, besonders in Pommern, als Landschaftsgärtner gewirkt und sich auch

um die Obstbaumzucht hier sehr verdient gemacht. Die Gartenbauvereine in Stolberg und für Hinterpommern hat er mitbegründet.